Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen. ☐ Fernsprecher Nr. 42. Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 97 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.75, durch die Expedition Mark 2.—, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2,17 | Halver | Donnerstag, den 26. April | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche Beilage „Wort und Bild" | 1917

Kriegs-✠-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

24. April. Nach schwerstem Trommelfeuer setzte am 23. April ein gewaltiger englischer Angriff im Raum von Arras ein. Der Kampf tobte um die westlichen Vororte von Lens, Avion, Oppy, Gavrelle, Roeux und Guemappe. Durch Vernichtungsfeuer oder im Gegenstoß werden die Engländer überall blutig abgewiesen. Auch ein zweiter Angriff, der gegen Abend besonders auf den beiden Scarpeufern geführt wurde, scheitert, nur die Trümmer von Guemappe verbleiben dem Feind.

Hinter den Kulissen.

Es ist nicht alles Gold, was glänzt, und ebensowenig ist alles als bare Münze zu nehmen, was von unseren Feinden an Schlagworten ausgegeben wird, um ihre zahlreiche Gefolgschaft bei der Stange zu halten. Für unsere ehemaligen Vettern an der Themse z. B. stand von vornherein nichts so fest wie die Überzeugung, daß sie uns in dem von ihnen freventlich entfesselten Kampf finanziell himmelweit und für alle Zeiten überlegen seien, daß wir in absehbarer Zeit würden den Kürzeren ziehen müssen und daß sie sich deshalb mit der eigentlichen Kriegführung gar nicht übermäßig anzustrengen haben würden, um den Zusammenbruch des Deutschen Reiches und seiner Verbündeten mit Sicherheit zu erreichen. Und wie steht es heute? Heute lesen wir, daß im britischen Unterhause von Mitgliedern aller Parteien ein Antrag eingebracht worden ist, der die Einsetzung eines Ausschusses zur Prüfung der Staatsausgaben zum Inhalt hat, dem Ausschuß soll die Befugnis mit auf den Weg gegeben werden, Staatsbeamte zu vernehmen — ein Weg, der in Großbritannien immer nur dann beschritten zu werden pflegt, wenn Holland in Not oder, um in diesem Falle keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen, wenn der Staat in Gefahr ist. In der Begründung des Antrages wird ausgeführt, daß der Schatzsekretär bei der Einbringung des Budgets im April 1916 die bestimmte Hoffnung ausgesprochen habe, die damals ausgeworfenen Staatsausgaben von 5 Millionen Pfund (100 Millionen Mark) für den Tag würden durch Ersparnisse vermindert werden können. Jetzt betrügen sie indessen 7 Millionen Pfund (140 Millionen Mark), und die Regierung denke nicht an Sparen. Die Finanzkontrolle des Unterhauses habe praktisch aufgehört.

So weit ist es also in dem angeblich durch und durch demokratischen England gekommen, daß das Parlament in einem seiner wichtigsten politischen Rechte von der Regierung einfach ausgeschaltet ist. Diese hat ja auch alle Hände voll zu tun, um bald diesen bald jenen Bundesgenossen zu „beruhigen" oder zu weiteren Blutopfern für die gemeinschaftliche, für die große Sache der Zivilisation aufzumuntern, was ohne metallische Händedrucke nun einmal nicht zu erreichen ist. Auf diese Weise hat sie hinter den Kulissen des Weltkrieges ein System von Unterstützungsgeldern ausgebaut, das nachgerade ein Rattenkönig undurchsichtigster und wohl auch unlösbarster Verpflichtungen und Gegenverpflichtungen geworden sein muß. In dieses Dunkel will jetzt das Unterhaus einen Blick hineinwerfen. Der Mut der Antragsteller ist zu bewundern, denn der Anblick, der sie erwartet, dürfte auch tapfere Herzen zum Erschauern bringen, vorausgesetzt daß die Regierung sich überhaupt dazu herbeiläßt, ihnen klaren Wein einzuschänken, was bei der ungemeinen Selbstherrlichkeit dieser angeblich dem britischen Volk, in Wahrheit nur dem Klüngel ihrer engsten Auftraggeber verantwortlichen Staatsmänner noch sehr die Frage ist. Jedenfalls kann man sich auf erbauliche Auseinandersetzungen über die finanziellen Kulissengeheimnisse der gegnerischen Kriegführung gefaßt machen.

Nicht viel anders steht es mit der britischen Industrie: auch sie hat vor den Augen der Welt mancherlei zu verheimlichen. Sie glaubte sich dem deutschen Wettbewerb selbstverständlich gleichfalls unvergleichlich überlegen, und wenn sie auch während des Krieges mit Verlusten und Betriebsstörungen rechnen mußte, so hatte sie doch nicht den mindesten Zweifel daran, daß diese Erscheinungen nur vorübergehender Natur sein und daß danach um so bessere Zeiten wieder für sie kommen würden. Und die Wirklichkeit? Nehmen wir die Baumwollindustrie, einen der Eckpfeiler britischer Wirtschaftsmacht. Hier hatten die Weber und die zugehörigen Arbeiterklassen unter Berufung auf die Verteuerung aller Lebensmittel eine neue Lohnerhöhung verlangt. Die Antwort der Fabrikanten lautete: abgelehnt! Und warum? Man höre:

Im Hinblick auf die Verluste, die wir bereits an den stillstehenden Maschinen erlitten haben, im Hinblick ferner auf die Einschränkung der Ausfuhrmöglichkeit, die wohl noch weiter steigen wird, auf das als wahrscheinlich zu bezeichnende ganze oder teilweise Aufhören der Rohbaumwolleinfuhr, auf das drohende Verbot, Mehl und andere Getreidestoffe für die Fabrikation zu verwenden (für die Schlichte und Appretur) und die große Wahrscheinlichkeit, daß noch mehr Männer und Frauen für den Hilfsdienst der Industrie entzogen werden, unter Berücksichtigung ferner der Tatsache, daß viele Fabriken zurzeit nur mit Verlust arbeiten, betrachten wir die Forderung als recht unzeitgemäß. Die Aussichten der Baumwollindustrie sind sehr beunruhigend und bewirken, daß wir für die Zukunft einer schweren Handelskrisis gegenüberstehen und daß noch schwere Prüfungen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern in Zukunft getragen werden müssen. Die meisten Fabriken können nur mit Schwierigkeiten ihre Maschinen in Betrieb halten und eine weitere Lohnerhöhung ist unmöglich zu ertragen.

Das ist auch ein Blick hinter die Kulissen, der unbezahlbar ist. Wenn es so aussieht am grünen Holze der bei weitem bedeutendsten Industrie des Landes, wie mag es da erst mit dem dürren Gestrüpp der weniger leistungsfähigen Geschäftszweige bestellt sein, die wahrscheinlich leiden müssen, ohne klagen zu können. Nein, es ist wirklich nichts mit dem goldenen Zeitalter, das die edlen Briten gekommen glaubten, als sie sich entschlossen, den deutschen Wettbewerb mit dem Schwerte auszurotten. Ihre Finanzen geraten mehr und mehr in eine unheilbare Verwirrung, und die Kraft ihrer industriellen Arbeit beginnt zu erlahmen, während die teuren Bundesbrüder in Japan und in Amerika die Gunst der wirtschaftlichen Konjunktur mit aller ihnen nur natürlichen Rücksichtslosigkeit ausbeuten. So werden die Engländer gerade an dem Punkte am härtesten gestraft, an dem sie es am wenigsten für möglich gehalten hätten: am Geldbeutel. Woraus wir die tröstliche Gewißheit schöpfen können, daß es doch noch eine Vergeltung auf dieser Erde gibt!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✣ **Im vergangenen Jahr hat der Reichstag die Reichsregierung ersucht, einen Gesetzentwurf zur praktischen Ausgestaltung des Erbbaurechts vorzulegen. Auf Grund des früher bearbeiteten Materials ist, wie verlautet, ein vorläufiger Entwurf für ein Reichsgesetz aufgestellt, der den Bundesregierungen zur Begutachtung übermittelt wurde. Inzwischen sind diese Gutachten eingegangen, und der Entwurf wird daraufhin einer nochmaligen Bearbeitung unterzogen. Es darf also damit gerechnet werden, daß in absehbarer Zeit dem Reichstag eine Vorlage zugehen wird.**

✣ Bei der Einweihung des Dresdner neuen **Gewerbekammerhauses** sagte der sächsische Minister der innern und äußern Angelegenheiten, Graf Vitzthum v. Eckstädt: **Es gilt nur noch kurze Zeit durchzuhalten. Vom Frieden trennt uns keine lange Zeit mehr;** doch gibt es kein Mittel, ihn zu erringen, als Kampf mit den ihn ablehnenden Feinden. Die Angriffskraft Rußlands scheint gebrochen; aber Wochen können noch vergehen, ehe dort der Friedenswille sich durchsetzt. Im Westen wird der Ansturm der Gegner heldenhaft zurückgeschlagen. Unsre Nahrung reicht bis zur nächsten Ernte aus.

✣ **Der türkische Botschafter in Berlin Hakki Pascha gab zu Ehren des Großwesirs Talaat Pascha am Dienstag ein Frühstück, an dem u. a. teilnahmen, der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg, die Staatssekretäre Zimmermann, Graf Roedern, Helfferich und v. Capelle, der Hausminister Graf Eulenburg, der Chef des Admiralstabes Admiral v. Holtzendorff, die Unterstaatssekretäre von dem Bussche und v. Stumm, der Präsident der Seehandlung v. Dumbois und Finanzdirektor Schröder. Am Abend war der Großwesir Gast des Reichskanzlers.**

Holland.

× Wie verlautet, stehen **Verhandlungen mit Deutschland und England** vor dem nahen Abschluß. Die Unterhandlungen mit England betreffen die Untersuchung der holländischen Schiffe in Halifax und die Torpedierung der sieben niederländischen Schiffe. — In Regierungskreisen hofft man, daß binnen kurzer Zeit die Schiffahrt nach den niederländischen Kolonien und der Postdienst nach England wieder aufgenommen werden können.

Rußland.

× In Minsk tagte ein Kongreß aller Vertreter der Armeen an der Westfront. Der frühere Dumaabgeordnete, Sozialist Tseretelli, trat dafür ein, daß kein Sonderfrieden geschlossen werde. Tscheidse, der Vorsitzende des Arbeiter- und Soldatenrates in Petersburg protestierte gegen die Behauptung von einem Dualismus in der Regierungsmacht. Er erklärte, daß nur eine einfache politische Kontrolle der Regierung bestehe, die immer vorteilhaft und notwendig sei. — Anscheinend wird die Entfremdung zwischen Armee und Volk lebhaft angestrebt. General Brussiloff richtete angeblich im Namen der Westarmee an die provisorische Regierung ein Telegramm, um gegen die Möglichkeit eines Zusammentritts der konstituierenden Versammlung in Petersburg Verwahrung einzulegen, in der die internationalistischen Theorien Verwirrung in die Geister der Deputierten bringen konnten. Die Südwestarmee verlange, daß die

Die Erbinnen von Reichenbach.

Roman von Leo Küster.

7 (Nachdruck verboten.)

IV.

Rastlos hüpften und spielten die Wellen des Rheines. Sie plätscherten und rauschten und stürmten dahin, immer neue waren es, die kamen und gingen, bis sie dort draußen am Gestade der Nordsee, an Hollands flacher Küste, sich mit dem Ozean vermählten. Alles grünte und blühte an den Ufern des stolzen, so herrlichen Stromes. Alles atmete junges, frisches Leben, und mit neuer Schöpfungskraft sproßte und grünte es in der Natur nach dem Einzuge des allbelebenden Frühlings.

Frisch und neu, als hätte der Frühling es auch hervorgezaubert, hob sich dort oben hinter Rebengeländen und vor dunklem Tannenhintergrunde ein weißes, lustig und kokett in die herrliche Landschaft blickendes Schlößchen ab. Alles daran war neu und blank, die breiten Marmorstufen, die schlanken Säulen der Vorhalle und der Ballustrade, der Terrasse vom gleichen Gestein, die glänzenden Spiegelscheiben mit den prachtvollen gestickten Vorhängen, das spiegelblanke Parkett mit dicken, weichen, kostbaren Teppichen, die schwellenden Polster und künstlich geschnitzten Möbel — alles war kostbar, prächtig, elegant.

Mochte es das Neue sein, was ein Gefühl des Ungewöhnlichen hervorrief, oder fehlte das gewisse Etwas, welches Räumen, mögen sie kostbar oder einfach sein, das Behagliche, Anmutende gibt, genug, das erwähnte Schlößchen machte noch nicht den Eindruck der Behaglichkeit. Die Gewächshäuser, die Gartenanlagen machten, wie auch die ein wenig zurückliegenden Remisen und Stallungen, noch zu sehr den Eindruck des Neuen, schnell Geschaffenen. Alles war so frisch, nirgends ein vergessenes Stäubchen in irgendeinem Winkel zu bemerken. Nur die hohen Linden, Eichen und Buchen, welche zwischen der Besitzung — und zu ihr gehörend — und dem ausgedehnten, dicht mit Nadelholz bestandenen Staatsforst den Wildpark bildeten, der sich hinter dem Schlößchen an den Garten im englischen Geschmack anschloß, reckten ihre alten Häupter und knorrigen Äste hoch empor.

Ein helles, freundliches Lachen drang aus dem Wäldchen und unterbrach die vornehme Stille, die über dem ganzen lag. Eine feine Mädchengestalt im lichtblauen Kleide stand etwas verlegen vor einem älteren Paar. Die Dame in schwerem Seidenkleid von gesättigter grüner Farbe hielt mit hochgerötetem Gesicht dem jungen, etwa sechzehnjährigen Mädchen eine ziemlich heftige Strafrede in keineswegs gewählten Ausdrücken. Der Herr war beschäftigt, seine Perücke, welche sich etwas verschoben hatte, wieder ordnungs- und gewohnheitsmäßig zurechtzusetzen. Dann wandte er sich mit gutmütigem Lächeln zu der zürnenden Dame und sagte beruhigend:

„Aber ich bitte dich, liebe Lene ... —" Hier stockte er plötzlich, schlug sich leicht auf den Mund und fuhr sich verbessernd fort: „Liebes Helenchen, laß es doch genug sein; das schickt sich ja nicht für eine Dame wie du, sich so aufzuregen. Was soll unsere neue Gouvernante davon denken?"

Der Mann schien den richtigen Ton getroffen zu haben, denn sofort legte sich die Aufregung der Dame. Sie blickte um sich, als wolle sie sich vergewissern, ob auch kein Zeuge ihrer selbstvergessenen Heftigkeit vorhanden sei, und ihr Auge traf auf eine hohe, schlanke, schwarzgekleidete Gestalt, welche abgewandt, anscheinend eifrig einen Strauch zu untersuchen schien. Jetzt und noch schmollend, wandte sie sich wieder dem jungen Mädchen zu: „Du mußt doch endlich vernünftig werden, Gisela! Kommst da wie ein wilder Junge dahergestürmt, hältst Papa von hinten die Augen mit beiden Händen zu und lachst auch noch über den Schreck, den du ihm eingejagt hast ... Das geht jetzt nicht mehr; du mußt dir das rohe, unbändige Wesen unbedingt abgewöhnen, denn man muß sich ja schämen, wenn jemand von den Dienstboten so etwas sieht."

Die kleine Schuldige lächelte schelmisch und ihrem Papa um den Hals fallend, küßte sie ihn stürmisch und sagte bittend, daß niemand dem reizenden Kinde hätte zürnen können: „Vergib, Papachen, ich will es auch nie wieder tun!" — Dann setzte sie schwer seufzend hinzu: „Ach Gott, es ist doch gar nicht so leicht, die Tochter eines Millionärs zu sein!"

Die schwarze Gestalt war jetzt näher getreten. Es war Edda Liebenstein — sie war die neue Gouvernante, und Gisela, der reizende Wildfang, ihre Schülerin. Hier, auf der Besitzung und in der Familie eines durch märchenhaftes Glück Millionär gewordenen früheren Krämers, hatte sie eine Heimat gefunden. Eddas feines, die beste Erziehung verratendes Wesen hatte dem Ehepaar Schwind (dies der Name der würdigen Besitzer des Schlößchens) gewaltig imponiert. Frau Schwind äußerte am Abend von Eddas Ankunft gegen ihren Gatten: „Ich glaube, hinter dieser Gouvernante steckt eine Prinzessin oder doch wenigstens eine Gräfin: sie hat so was Feines in ihrem Wesen und Sprechen, in ihrem Gehen und Bewegen, wie ich's noch gar nicht gesehen habe."

„Ja, da kannst du selbst noch 'was lernen", hatte Herr Schwind gemeint.

„Die dürfen wir ja nicht wie einen Dienstboten behandeln", hatte sie wieder das Wort genommen: „man kann ja nicht wissen, was dahinter steckt; wahrscheinlich eine unglückliche Liebe, oder so 'was, meinst du nicht auch, lieber Johannes? Ach Gott", seufzte Frau Schwind, „Johann, welch' ein Name! Daß man das nicht ändern kann; aber ich bin auch so daran gewöhnt!"

„Weißt du, Frau, neulich habe ich gelesen von einem berühmten Mann, ich glaube, ein Chemiker oder Musiker ist er, der heißt Hans von Bülow: wie wäre es, wenn du mich „Hans" nenntest? Das ist doch derselbe Name, und Hans Schwind würde sich gar nicht so schlecht anhören — Hans Schwind, der Millionär" schmunzelte der ehemalige Krämer.

„Na", entgegnete sie. „Hans vor einem adligen Namen ist sehr schön; zum Beispiel „Hans von Schwindheim" oder „Schwindfeld" und dergleichen, aber ..."

„Nein, nein!" rief Johannes Schwind, dabei sehr ernst, fast ängstlich aussehend; „ich habe schon genug zu tun, um nur einigermaßen meinem Vermögen entsprechend zu leben, aber nun noch adlig dazu? — Nein, Frau, daraus wird nichts, nun und nimmermehr!"

Edda hatte mit ihrem feinen Scharfblick sofort erkannt, daß ihre Tätigkeit hier eine sehr verdienstvolle werden könne, sie hatte in Gisela ein sehr begabtes Kind gefunden, nur eine gute, gediegene Erziehung hatte bisher dem von der Natur so verschwenderisch ausgestatteten Mädchen gefehlt, um aus ihm einen echten, edlen Menschen zu machen.

Giselas Vater hatte Edda offen und ehrlich erzählt, daß er ein einfacher Krämer gewesen, daß er dann ganz unerwartet den Hauptgewinn in der Landeslotterie gewonnen und mit dem Gelde so glücklich spekuliert habe, daß er innerhalb weniger Jahre Millionär geworden war. Er sähe nun, hatte er hinzugefügt, nicht ein, weshalb er das Glück noch immer weiter versuchen solle, so habe er sich das Grundstück gekauft und das Schlößchen darauf erbaut, und da wolle er ruhig leben. Nur seiner Tochter wolle er eine feine, vornehme Erziehung geben; sie sei sein einziges Kind und ihr Vermögen würde ihr doch einst einen Platz in der vornehmen Welt anweisen. Deshalb solle sie auch so lernen, daß sie im Wissen selbst einer Prinzessin nichts nachgebe, und wenn Edda es für nötig halte, so wolle er aus der nahen Universitätsstadt Professoren kommen lassen, um seine Tochter zu unterrichten. (Forts. folgt.)

konstituierende Versammlung in Moskau zusammentrete. Nach Zeitungsmeldungen hat der Rat der Arbeiter und Soldaten in Tiflis einstimmig beschlossen, den früheren Zaren Nikolaus Romanow vor Gericht laden zu lassen und abzuurteilen.

Frankreich.

× Die überaus **traurige wirtschaftliche Lage Frankreichs** wird von zahlreichen Blättern hervorgehoben. Die Regierung wird gewarnt, bei ihrem verfehlten Wirtschaftsprogramm zu verharren. Es sei dringend erforderlich, dem Lande endlich die volle Wahrheit zu sagen, andernfalls werde man bedenkliche Folgen zu gewärtigen haben.

Großbritannien.

× Immer offener werden die Eingeständnisse der englischen Blätter über die bedrohliche Wirkung **der deutschen Seesperre auf die Lebensmittelversorgung**. Die kriegshetzerische „Morningpost" muß zugeben, daß die Abschneidung der überseeischen Zufuhr Mangel an Nahrungsmitteln herbeiführe. Man könne nicht leugnen, daß augenblicklich Deutschland alle Vorteile für sich habe. Es sei ihm sogar gelungen, die kleinen neutralen Staaten davon zu überzeugen, daß sie es nicht nötig hätten, ihre Schiffe zu bewaffnen oder sonstwie zu schützen. Die Zahl des wirklich versenkten englischen Schiffsraumes würde zwar geheimgehalten, doch neige sich die Wagschale zugunsten Deutschlands. Und dieser Gewinn der U-Boote werde wahrscheinlich in arithmetrischer Progression zunehmen. Die Lage sei höchst unangenehm für England. Auch Kapitän Bathurst, der Parlamentssekretär des Ministeriums für Volksernährung, erklärte das Lebensmittelproblem für beunruhigend. Es könne die erfolgreiche Weiterführung des Krieges sehr nachteilig beeinflussen.

Amerika.

× Die amerikanische Presse ergeht sich in allerlei Mutmaßungen über **die Sendung Balfours**. Man behauptet, daß die zwischen ihm und den amerikanischen Staatsmännern bevorstehenden Verhandlungen von großem Werte für die gemeinschaftlichen militärischen, maritimen, wirtschaftlichen und finanziellen Maßnahmen sein werden und daß die Pläne der Vereinigten Staaten und der Entente ausführlich besprochen werden sollen. Die bestinformierten Kreise in Washington zweifeln — wohlbemerkt nach englischer Darstellung — nicht, daß sich der Präsident der Forderung Englands und Frankreichs, nach der Deutschland an Belgien einen gehörigen Schadenersatz bezahlen müsse, zur Wiederherstellung dieses Landes anschließen wird. Balfour wurde inzwischen im Weißen Hause von Wilson und seinen Militär- und Flotten-Adjutanten empfangen.

Aus In- und Ausland.

Bern, 24. April. Nach einer „Journal"-Meldung aus Washington hat die amerikanische Regierung dem österreichisch-ungarischen Botschafter Tarnowski einen Geleitbrief gewährt. Der Botschafter werde in der nächsten Woche abreisen.

Berlin, 24. April. An der Westfront gefangene Russen erzählten, daß die geplante Überführung weiterer russischer Truppenteile nach Frankreich wegen der U-Boots-Gefahr unterblieben sei.

Gera, 24. April. Auf Schloß Osterstein fand heute die Vermählung der Prinzessin Feodora von Reuß j. L. mit Herzog Adolph Friedrich zu Mecklenburg-Schwerin statt.

Paris, 24. April. Die französische Regierung beabsichtigt, die ganze Bevölkerung durch einen patriotischen Aufruf aufzufordern, nur noch einmal täglich eine Fleischspeise zu genießen.

Stockholm, 24. April. In Göteborg und Hernösand kam es zu Lebensmittelunruhen, bei denen die Polizei einschreiten mußte.

Athen, 24. April. Die letzter Tage aufgetauchte Nachricht von dem bevorstehenden Rücktritt des griechischen Kabinetts Lambros bestätigt sich nicht.

Deutscher Reichstag.

(97. Sitzung.) *CB.* **Berlin,** 24. April.

Das Haus trat heute nach den Osterferien zu einer kurzen Sitzung zusammen und war nur mäßig besucht. Auf der Tagesordnung stehen zunächst kleine Anfragen. So fragte Dr. Heckscher von der Volkspartei an wegen der bekannten Enthüllungen über die von Frankreich ausgehenden Versuche, die in Deutschland befindlichen französischen Kriegsgefangenen zu Attentaten, Verbreitung von Seuchen und Zerstörung von Lebensmitteln anzustiften. Generalmajor Friedrich erklärt, daß in der Tat die Aufforderungen zu solchen Taten in an französische Gefangene gerichteten Sendungen aufgefunden worden sind. Aus dem Inhalt und dem Äußern der Aufforderungen ergab sich klar, daß es sich um einen großangelegten Plan handelte. Die Gefahr war zweifellos groß. Die Bevölkerung ist bereits durch die Presse aufgeklärt, alle Postsendungen an die Kriegsgefangenen werden jetzt durchsucht. Unter Umständen wird zu weiteren Maßnahmen geschritten. Die Untersuchungen haben ergeben, daß es sich um eine weitverzweigte Organisation handelt, der Beweis, daß die französische Regierung ihre Hand mit im Spiele hatte, ist bisher nicht erbracht.

Wegen der Versorgung der Bäder und Sommerfrischen mit Lebensmitteln für die Fremden in einigen kleinen Bundesstaaten fragte Dr. Neumann-Hofer von der Volkspartei an. Wie der Direktor im Kriegsernährungsamt, v. Oppen, erklärt, sind über den Gegenstand Erwägungen gepflogen worden. Eine besondere Bereitstellung von Lebensmitteln kann aber nicht erfolgen, da eine doppelte Versorgung mit Rücksicht auf die Allgemeinheit nicht geschehen kann. Es muß ein Ausgleich zwischen den Gaststaaten und den anderen Staaten erfolgen. Die Gaststaaten sollen Vorschüsse an Lebensmitteln erhalten, die dann später wieder verrechnet werden.

Eine lebhafte Geschäftsordnungsdebatte

entwickelte sich, als der Präsident Dr. Kaempf vorschlug, sich bis zum 2. Mai zu vertagen und dann die zweite Lesung des Etats fortzusetzen. Dieser Vorschlag beruhte auf einer Vereinbarung, die vor den Osterferien im Seniorenkonvent getroffen worden ist. Der sozialdemokratische Führer Scheidemann gab seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß in dieser politisch und militärisch hochgespannten Zeit der Reichstag nur zusammengekommen sei, um sich sofort wieder für eine Woche zu vertagen. Er wies auf die Ereignisse in Rußland hin als Zeichen für einen nahenden Frieden und verlangte, daß in einer solchen Zeit dem Reichstage Gelegenheit gegeben sein müsse, sich darüber Klarheit zu verschaffen, wie der Kurs der Reichspolitik nach innen und außen gerichtet sein soll. Die ganze Welt habe den heiligen Krieg gegen Deutschland gepredigt, Deutschland fürchte zwar diese Drohungen nicht, aber das Volk wolle wissen, wie es um den Frieden stehe. Der Abg. Ledebour von der äußersten Linken schlug eine wesentlich schärfere Tonart an und stellte den ausdrücklichen Antrag, der Reichstag möge bereits am morgigen Mittwoch wieder zur Beratung der Ernährungsfragen zusammentreten. Zur Begründung dieses Antrages holte er weit aus und machte weit über den Rahmen des Geschäftsordnungantrages hinausgehende allgemeinpolitische Ausführungen, die bei dem ja bekannten Standpunkt Ledebours im Hause häufig lebhaften Unwillen hervorriefen. Ledebour wurde mehrfach zur Sache und zur Ordnung gerufen und es wurde ihm schließlich vom Präsidenten das Wort entzogen.

Die Abgg. Dr. Spahn (Ztr.), Prinz Schönaich-Carolath (Natl.) und Graf Westarp (kons.) traten mit Rücksicht auf die Geschäftslage des Reichstages auf die Seite des Präsidenten, wenn sie auch nicht die Berechtigung des Verlangens bestritten, in dieser wichtigen Zeit das Plenum des Reichstags versammelt zu sehen. Gegen die Stimmen der sozialdemokratischen Fraktionen entschied sich das Haus für den Vorschlag des Präsidenten.

Der Krieg.

Mit neuen Massen haben die Engländer wiederum versucht, in gewaltigem Ansturm unseren Nordflügel im Raume von Arras zu durchbrechen. An der deutschen lebenden Mauer ist diese große Angriffswelle blutig zerschellt.

Schwere englische Niederlage bei Arras.

Großes Hauptquartier, 25. April

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

Auf dem Schlachtfelde von Arras wird seit gestern früh um das Dorf Gavrelle gekämpft; nördlich der Scarpe hat der Feind seine Angriffe sonst nicht wiederholt.

Südlich der Scarpe-Niederung entbrannte nachmittags beiderseits der Straße Arras-Cambrai der Kampf vom neuen. Auf breiter Front griffen engl. Divisionen in tiefen Staffeln herangeführt, über Monchy-Nautourt an. Im Feuer und harten Nahkämpfen brach der Ansturm überall unter den schwersten Verlusten zusammen. Die Grabenbesatzungen und Infanterieflieger melden unterm 23. April, daß die Zahl der vor den Stellungen liegenden toten und verwundeten Engländern ungewöhnlich hoch ist. Bei den Gegenstößen sind durch unsere Infanterie 660 Gefangene eingebracht worden. Mehrere Panzerwagen wurden zerstört.

Nahe der Küste drangen am 23 April nach wirkungsvoller Feuervorbereitung unsere Sturmtruppen in die feindlichen Stellungen und brachten 21 Mann gefangen und 4 Maschinengewehre als Beute zurück — Am 23 und 24. April kam es im Vorfeld unserer Linien nordwestlich von St. Quentin zu mehreren Gefechten, bei denen der Gegner neben blutigen Verlusten auch Gefangene einbüßte.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen:

An einigen Abschnitten der Aisne- und Champagne-Front verstärkte sich der Feuerkampf wieder. Französische Vorstöße bei Hurtebise-Ferme, am Beimont und westlich der Suippe blieben erfolglos. Hinter den feindlichen Linien wurde reger Verkehr beobachtet und von uns wirksam beschossen.

Heeresgruppe des Herzogs Albrecht von Württemberg.

Die Lage ist unverändert. — Am 23 April verloren die Engländer und Franzosen durch Luftangriff 20 Flugzeuge und ein Fesselballon. Der 24. April kostete ihnen 19 Flugzeuge von denen 16 in Luftkämpfen und 3 durch Abschuß von der Erde aus zum Absturz gebracht wurden. Leutnant Bernet schoß seinen 20., 21. und 22. Gegner ab. Bei einem unserer Gegenstöße bei Gavrelle flog Hauptmann Zorer, Führer einer Schutzstaffel, der stürmenden Infanterie in 150 Meter Höhe voran und beschoß aus seinem Flugzeug die englische Linien mit einem Maschinengewehr.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Unsere Artillerie beantwortete kräftig das Feuer russischer Batterien, die vornehmlich bei Jakobstadt, Popaui und an der Bahn Zloczow-Tarnopol tätig waren.

Macedonische Front.

Der seit einigen Tagen gegen unsere Stellungen zwischen Wardar- und Doiran-See stark wirkende englische Beschießung erfolgten gestern Angriffe, die von den bulgarischen Truppen gänzlich abgewiesen wurden.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

*

Wien, 24. April. **Der amtliche Heeresbericht meldet nirgends besondere Ereignisse. Das Flottenkommando berichtet die Versenkung eines italienischen Dampfers von 1300 To. in der Otranto-Straße.**

*

Die neue Schlacht bei Arras.

Nach längerer Pause ist die Schlacht im Raume Arras—Loos wieder entbrannt. Der erste englische Anprall, der am 22. April, vormittags um 9 Uhr, in der Gegend von Loos erfolgte, brach nach einem mit seltener Erbitterung geführten Kampfe unter schweren englischen Verlusten erfolglos zusammen. Die Engländer konnten nicht einen Meter unserer Stellung behaupten. Nordwestlich von Fampoux, in der Scarpe-Bachniederung, wurden am 22. feindliche Truppenansammlungen, Kavallerie und ein Tankgeschwader, unter konzentrisches Vernichtungsfeuer genommen. Am Vormittage des 23. entbrannte die Infanterieschlacht nach sechstägigem Artilleriekampf auf breiter Front von neuem. — Vorfeldkämpfe im Abschnitt zwischen Scarpe und Somme verliefen für uns günstig. Englische Patrouillen, die sich in Trescault und Honnecourt festgesetzt hatten, wurden unter empfindlichen Verlusten für den Feind versagt. Desgleichen gegen Offus vorfühlende feindliche Patrouillen. Die Stadt St. Quentin lag abermals unter Artilleriefeuer. In der Gegend von Vaucaillon und Leuilly wurden erkannte feindliche Truppenansammlungen durch vernichtendes Granat- und Schrapnellfeuer dezimiert. Ein feindlicher Angriff kam infolgedessen nicht zustande.

Hindenburgs Schlachtführung.

In einem Artikel über die „Abwehrschlacht im Westen" schreibt Major a. D. Moraht über die neue Schlachtführung Hindenburgs und die deutsche „Siegfriedstellung": Wir sind nicht mehr in der Zeit des Stellungskrieges. Hindenburg beendete ihn. Eine andere Schlachtführung griff Platz. Der Besitz einzelner Geländeteile spielt keine entscheidende Rolle mehr. Aber kampfkräftig wollen wir bleiben, lebendige Kampfkraft uns erhalten. Sie ist es, die nach und nach den Gegner vernichtet und ihm den Durchbruch verwehrt. So bewegt sich alles, fließt und ist ungreifbar. Wir geben eben an einer Stelle der Kampfzone nach und erreichen, daß dem Gegner in der Fortführung des Ringens die Unterstützung seiner schweren Artillerie fehlt. Sie konnte sich inzwischen nicht einschießen. Hindernisse hat der Feind im Nachfolgen zu überwinden. Da überfällt ihn unsere vernichtende Feuerwirkung aus Tausenden von Rohren. Die Reserven sind in der Hand der Führungen, und diese wieder handeln im Geiste der Gesamtleitung. Gegenangriffe! Sie tragen den Vernichtungswillen in die Massen der Feinde. Die Reserven brauchen sich nicht zu scheuen, das zurückgewonnene Gelände wieder preiszugeben, denn der Feind liegt zerschmettert, das Ziel ist erreicht. Aus dem starken Stoß der Reserven bildet sich ohne Einwirkung des Feindes eine neue dünne Verteidigungslinie und irgendwo anders gruppiert sich die erhalten gebliebene lebendige Kraft zur neuen Offensive verfügbar. So ist

die „Siegfriedstellung"

eine lebendige Mauer, und der taktische Erfolg richtet sich nicht nach dem Gewinn einzelner Geländeabschnitte, oder gar nach Kriegsbeute. Aber unsere Kampfart löst die physische und moralische Kraft der Feinde. Die furchtbaren Verluste der Alliierten an lebendiger Kraft sorgen dafür. Das ist das tödliche Gift, welches sie aus ihrem eigenen Durchbruchswillen saugen müssen. Es wirkte und wirkt an unserer Westfront und erstickte den ersten großen Ansturm der Engländer und der Franzosen. „Die Schlacht an der Aisne und in der Champagne ist noch nicht beendet." So mahnt unser Oberster Kriegsherr. Mit ungeschwächtem Vertrauen sieht sein Heer der weiteren Entwicklung der Abwehrschlacht entgegen, vom Siegeswillen getragen.

*

Munition für unsere Artillerie!

Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist der Erfolg unserer Abwehrschlacht bei Arras neben dem Heldenmut unserer Truppen vor allem mit den Umständen zu verdanken, daß der Artillerie gewaltige Munitionsmengen zur Verfügung standen. Der Feind erlitt dadurch große Verluste.

Um so eindringlicher muß die Mahnung des Generalstabsberichtes, mit allen Kräften daheim unsere Kämpfer da draußen an der Front in ihrem Ringen um Sein oder Nichtsein zu unterstützen, in jedem Deutschen wirken. Eine schwere Verantwortung trifft alle die, die sich dieser Pflicht zu entziehen suchen, und doppelt schwer den, der deutsche Rüstungsarbeiter dazu aufstachelt, durch Streiks ihre Brüder im Felde wehrlos dem Angriff der Feinde preiszugeben.

General Gröner gegen die Streiks.

In einer Sitzung des Hilfsdienstausschusses des Reichstags erhob denn auch der Leiter des Kriegsamtes, General Gröner, warnend und mahnend seine Stimme gegen die Streiks, die sehr bedenkliche Erscheinungen seien. In dieser Zeit der schwersten aller Schlachten, die das deutsche Volk auszukämpfen hat, müssen alle Kräfte für die Versorgung der Armee eingesetzt werden. Solche Streiks, namentlich ihre politische Ausnützung, müßten unbedingt aufhören, gegen sie und Streikhetzer würde mit aller Energie vorgegangen werden müssen.

*

Die Beschießung von Dover.

Nach englischer Darstellung.

Über das nächtliche Seegefecht von Dover gibt der Londoner „Daily Telegraph" die folgende Schilderung:

Der Lärm von rasch aufeinander folgenden ziemlich schweren Kanonenschüssen weckte in der Nacht vom Freitag auf Sonnabend in einem Umkreis von mehreren Meilen die Schläfer auf, und da kein Zweifel darüber bestand, daß das Feuer von der See kam, begab sich eine große Menschenmenge nach der Küste. In der Dunkelheit war es unmöglich festzustellen, was sich eigentlich ereignete, selbst als die deutschen Kriegsschiffe in kurzen Zwischenpausen Leuchtbomben abfeuerten, um ihr Ziel zu beleuchten. Auf die Leuchtbomben folgten immer wieder Schüsse. Das Feuern dauerte nur einige Minuten und machte den Eindruck, daß der Feind über sein Ziel nicht ganz im klaren war. Hierauf konnte man bemerken, daß sich auf der See etwas anderes ereignete. Torpedojäger der Doverpatrouillen waren angekommen, und es entwickelte sich rasch ein Gefecht. Der Kanonendonner und das Bersten der Projektile waren das einzige Anzeichen für die Anwesenheit von Kriegsschiffen, und bald darauf hörte und sah man nichts mehr. Erst gegen 2 Uhr wurde wieder schwerer Kanonendonner vernommen, aus dem man entnehmen konnte, daß die kämpfenden Schiffe an den Downs vorüber in der Richtung nach der belgischen Küste fuhren.

Wie der Hafenpräfekt von Calais erklärte, sei es den Deutschen infolge der Hochflut möglich gewesen, völlig überraschend von dem unverteidigten Punkte Blancnez die Stadt zu beschießen. Die Küstenbatterien hätten deshalb nicht eingreifen können.

Ein englisches Luftschiff vernichtet.

Wie aus London gemeldet wird, teilt die Admiralität mit, daß das englische Luftschiff, welches an der Ostküste patrouillierte, am Sonnabend nicht zurückgekehrt sei. „Man sah", heißt es, „am Sonnabend mittag in der Meerenge von Dover ein Luftschiff in Flammen gehüllt abstürzen. Kurz vorher war ein Flugzeug in der Nähe gesichtet worden, das anscheinend das Luftschiff vernichtete. Durch ein fehlerhaftes Funktionieren der maschinellen Schutzvorrichtung ist **die ganze Besatzung umgekommen.**

Der deutsche Heeresbericht hatte gemeldet, daß ein englisches Luftschiff bei Nieuport abgeschossen worden sei. Es ist möglich, daß sich die obige Meldung auf das gleiche Vorkommnis bezieht, aber es kann sich auch um ein zweites Luftschiff handeln.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 24. April. Nachträglich wird gemeldet, daß allein im Raume Berry-au-Bac bis Auberive in der Zeit vom 16. bis 19. April an französischen Gefangenen 80 Offiziere, 1472 Mann und 91 Maschinengewehre eingebracht wurden.

Konstantinopel, 24. April. Zwei deutsche Fliegeroffiziere haben bei einem kühnen Flug in die Wüste die Wasserrohrleitungen zerstört, die die Engländer zur Versorgung ihrer großen Kampfmassen die Dämme entlang gebaut hatten. Außerdem wurden zwei englische Flugzeuge abgeschossen.

Zürich, 24. April. Die bisherigen Ergebnisse der großen französischen Offensive rechtfertigen nach der Meinung der Pariser militärischen Sachverständigen die Erwartungen auf einen Durchbruch der deutschen Front nicht mehr.

Lokales und Provinzielles.

Halver, 26. April

1699 Französischer Dramatiker Jean de Racine gest. — 1731 Englischer Schriftsteller Daniel Defoe, Verfasser des „Robinson Crusoe", gest. — 1863 Dichter Arno Holz geb. — 1910 Norwegischer Dichter Björnstjerne Björnson gest. — 1914 Geolog Eduard Sueß gest. — 1915 Starke englische Angriffe auf die neuen deutschen Linien bei Ypern brechen zusammen.

□ **Aufstieg begabter Volksschüler.** In vielen Orten, namentlich größeren Städten sind jetzt bereits Aufbauten auf die Volksschulen in Aussicht genommen, die ohne Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit der Eltern den Aufstieg der Begabten in höhere Lehranstalten ermöglichen sollen. In Hamburg soll einer Anzahl von Volksschulen vom Ende der dritten Klasse ab ein neuer Zug von je vier Klassen mit zwei obligatorischen Fremdsprachen angegliedert werden. Ihm sollen dann die Berechtigungen der preußischen Mittelschulen zuerkannt werden. In Frankfurt am Main sollen die vierzehnjährigen Volksschüler durch einen Aufbau auf die Volksschule bis zum Ende der Mittelschule, bzw. der Untersekunda der Oberrealschule gefördert werden. In Breslau geht man mit der Absicht um, besondere Förderklassen nach dem 6. Volksschuljahre einzurichten, die nach drei weiteren Jahren zum

Der russische Bauer als Revolutionär.

Von Professor V. Wittschewsky.

So spärlich die Meldungen über die Fortschritte des Gärungsprozesses im Innern des Zarenreichs auch zu uns gelangen, es ist kein Zweifel, daß das revolutionäre Feuer auf die bäuerliche Bevölkerung übergegriffen hat und unter ihr immer weiter sich ausbreiten wird. Die Zündstoffe lagen in den „grauen Massen" der Bauern bereit und die Vorbedingungen zu ihrem Aufflammen sind durch die Lahmlegung der bisher waltenden gesetzmäßigen Ordnungsstützen gegeben. Mit dem Eintreten der bäuerlichen Millionen in den Kampf gegen das alte zarische Regiment erhielt die revolutionäre Bewegung erst ihren nationalrussischen Charakter, zugleich aber auch eine schärfere sozialrechtliche Ausprägung. Denn die Niederwerfung des Absolutismus und die Einsetzung radikal-demokratischer Regierungsorgane haben ganz überwiegend eine allgemein staatsrechtliche Bedeutung, von der aus erst die Anpassung an die natürlichen Kraftelemente russischen Volkstums in langwieriger Durchdringung gefunden werden muß. Weder die provisorische bürgerlich-demokratische Regierung, noch die sozialistische Nebenregierung des Arbeiter- und Soldatenrates können das Steuerruder auf die Dauer handhaben ohne Rückendeckung bei den zu aktiver Betätigung drängenden Bauernschaften. Und gelingt es den gegenwärtigen Gewalthabern am Newastrande allen Stürmen bis zur Einberufung der angekündigten großen Nationalversammlung zu trotzen, so wird in dieser erst recht der bäuerliche Eigenwille über alle anderen Richtungen mit wuchtigen Gewaltschritten hinweggehen. Diese aus der politischen Entwicklung sich ergebenden Aussichten legen die Frage nahe nach den im russischen Bauernvolke schlummernden revolutionären Antriebe.

Wie aus Petersburg berichtet wird, führten manche Banner, die von den aufrührerischen Arbeiterscharen und Soldatenhaufen durch die Straßen getragen wurden, die Inschrift „Land und Freiheit". Im Munde der dem Bauernstande angehörenden Proletarier sind diese beiden Worte der Inbegriff dessen, was die bäuerliche Vorstellungswelt als segenbringende Folgen von der großen Revolution erwartet. Während die Daseinsnöte der städtischen Arbeitermassen zunächst ihren stürmischen Widerhall im Ruf nach Frieden und Brot weckten, wurden in den Bauernhirnen neben den quälenden Sorgen des Tages alsogleich die Hoffnungen lebendig, die ihnen als Verheißung einer verklärten Zukunft erscheinen. Die Friedenssehnsucht ist in den dörflichen Gemeinden natürlich nicht minder stark als in den städtischen Arbeiterklassen, und das Hungerelend herrscht hier wie dort in erschreckenden Formen, den großstädtischen Revolutionären hat man aber auf dem Wege täglicher und stündlicher Einwirkungen die Gedanken an politische Kriegsziele und sozialistische Umwälzungen näherbringen können, während der zündende Funken in den Bauernhaufen zur gewalttätigen Aneignung fremden Grundbesitzes als dem nächstliegenden Revolutionsakt führte. Was scheeren den Bauern Kriegsziele und Achtstundentag, wenn ihm die Gelegenheit winkt, der gutsherrlichen Felder und Besitztümer sich zu bemächtigen und die staatlichen Waldungen und Güter wie Gemeineigentum zu behandeln! Der Freiheitsdrang der aufrührerischen Bauern bekundet sich, wie die Nachrichten aus den verschiedensten Provinzen bestätigen, in voller Nichtachtung aller Eigentumsordnungen, Beschlagnahme der Acker des Großgrundbesitzes, Abholzen der Wälder, Ausplünderung der Herrenhäuser und Fortnahme von Vieh und Ackergeräten. Für den Bauern bedeutet die Revolution selbstherrliche Eigenmacht.

In den Dorfgemeinden sind kommunistische Anschauungen von altersher eingewurzelt. Bei der Aufhebung der Leibeigenschaft im Jahre 1861 mußten die Gutsbesitzer von ihrem Lande zwar bestimmte Anteile den Bauern zur Bewirtschaftung abtreten, doch verblieben die Bodenflächen im gemeinschaftlichen Besitz der Landgemeinden, die sie den einzelnen Familien nach ihrer „Seelenzahl" gleichmäßig zur Nutznießung zuwiesen, periodisch aber auch von neuem aufteilten, so daß den Parzellenbesitzern an einer sorgsamen Pflege ihrer Ackerstücke wenig gelegen sein konnte. Die Leibeigenschaft war gefallen, die Zwangsgewalt der Gemeinden in verstärktem Maße aufgerichtet.

Dabei waren die „Seelenanteile" so knapp bemessen, daß, zumal angesichts der starken Volksvermehrung, der ungestüme Drang nach „mehr Land" die Ursache einer nie erstorbenen Gärung, verhaltenen Ingrimms und leidenschaftlichen Aufbegehrens der russischen Bauernschaft wurde. Die sozialrevolutionären Agitatoren haben in der richtigen Erkenntnis, daß die aufrührerische Gesinnung in die Dörfer hinausgetragen werden müsse, um zu einer machtvollen Bewegung auszuwachsen, für die Schürung des glimmenden Feuerbrandes nach Kräften beigetragen. Die Versuche der Regierung, durch eine massenhafte Übersiedlung landloser Bauern nach Sibirien und die Einleitung einer großzügigen Agrarreform die Agrarbewegung einzudämmen, konnten den Notstand zwar mildern, aber nicht beseitigen. Die Bauern, welche ehemals als eine Mauer des Zarismus galten, sandten in die erste und zweite Duma als ihre Vertreter die radikalsten Schreier, die unter trotzigen Drohungen die Enteignung des Großgrundbesitzes forderten. Die „werktätige Gruppe" (Trudowicki) der letzten Duma unter Führung des gegenwärtigen Justizministers Kerenski hat die Ansprüche der Bauern auf den Grund und Boden bis zuletzt vertreten. Es wird dem berufsmäßigen Anwalt der Gerechtigkeit im neuen Rußland schweres Kopfzerbrechen verursachen, die kriegharten Forderungen der landhungrigen Massen mit den elementaren Begriffen über den Schutz des Privateigentums in Einklang zu bringen.

Je breiter die revolutionäre Flut die alten Ordnungsdämme in den bäuerlichen Siedlungen unterwühlt, desto verhängnisvoller könnten die Rückstöße der zum Aufstand gegen den Zarismus aufgerufenen vielen Millionen unzufriedener Bauern den revolutionären Drahtziehern in der Residenz werden. Die Begehrlichkeit der Bauern wird sich durch das Versprechen zukünftiger Agrarreformen nicht vertrösten lassen, sondern baldigste Befriedigung ihrer fanatischen Landforderungen heischen. Der vom Revolutionssturm erfaßte Bauer kann, wie die Revolten von 1900 und 1905 bezeugen, nur durch überlegene Machtstärke in Schranken gehalten werden. Werden die Führer der Bewegung sich aber hierzu bereitfinden lassen?

Kleine Mitteilungen.

Rhabarberzucht. Soll Rhabarber wirklich ergiebig im Ertrag sein, so muß der Bodenbearbeitung die größte Aufmerksamkeit gewidmet werden. Im zeitigen Frühjahr ist das Land zwischen den Pflanzungen nochmals umzugraben, man gewinnt dadurch mindestens einen Vorsprung von 14 Tagen. Gut ist es, wenn bei dem Umgraben gleichzeitig verrotteter Dünger untergebracht wird. Der Rhabarber braucht außerordentlich viel Dünger, wenn er schnell wachsen und große Blattstiele treiben soll. Es dürfen nur Teilpflanzen zur Verwendung kommen. Sämlingspflanzen wachsen sehr ungleichmäßig und bringen nur geringen Ertrag.

Bohrkäfer in Obstbäumen. Manchmal klagt ein Landwirt darüber, daß er große Bohrlöcher an einem Birnbaum wahrgenommen habe. Dieselben rühren wahrscheinlich von der bis neun Zentimeter langwerdenden und etwa anderthalb Zentimeter dicken, schön rosagefärbten Raupe des Weidenbohrers her. Jedenfalls stehen Pappeln oder alte Weidenstöcke in der Nähe des Baumgartens. Man sollte deren Stämme auf Bohrlöcher untersuchen. Findet man die Annahme bestätigt, dann wird ei Entfernen der befallenen Bäume das Beste sein. Die Bekämpfung dieses Schädlings ist sehr schwer. Den hellgrau rindenfarbigen Schmetterling findet man selten und die Bohrlöcher entdeckt man in der Regel erst, wenn die Raupe, nach zweijährigem Aufenthalt, den Ort ihrer Schädigung schon verlassen hat. Wenn Bäume stark durchfressen sind, können sie eingehen. Ein Schlagen der Bäume und Ausspateln der Raupen wäre in solchem Falle empfehlenswert. Die Bohrlöcher sollten so gut wie möglich mit hydraulischem Kalk oder Zementmörtel ausgefüllt werden, wobei nicht zu vergessen ist, die Stämme der anderen Bäume einer Kontrolle zu unterwerfen.

Auf Grund der Verordnung des Reichskanzlers vom 5. August 1916 über die Verarbeitung von Gemüse (R. G. Bl. S. 914) geben wir mit Genehmigung des Bevollmächtigten des Reichskanzlers bekannt:

Der Fabrikationshöchstpreis, das heißt der Preis, den die Fabriken höchstens beim Absatz an die Händler in Anrechnung bringen dürfen, beträgt:

1. für roh eingelegte Faßbohnen für 50 kg netto einschließlich Faß	28,50 M.
für 50 kg brutto für netto	25,50 M.
2. für abgebrühte Faßbohnen für 50 kg netto	33,80 M.
für 50 kg brutto für netto	30,80 M.

Sämtliche Faßbohnen, die auf Grund der Selbstkostenpreise im Groß- und Kleinhandel nicht zu den oben festgesetzten Preisen abgegeben werden können, werden von uns übernommen und im Interesse der Gesamtheit einheitlich bewirtschaftet werden. Zu diesem Zwecke haben die jetzigen Eigentümer uns bis zum 20. April 1917 anzugeben:

a) welche Mengen Faßbohnen sie in ihrem Besitze haben,

b) die Belege darüber zu erbringen, zu welchen Preisen sie die Faßbohnen erworben haben.

Für die Anmeldungen müssen Vordrucke benutzt werden, die bei der Gemüse-Konserven-Kriegsgesellschaft m. b. H. zu Braunschweig anzufordern sind. Das Eigentum an diesen Faßbohnen darf ohne unsere Genehmigung nicht weiter übertragen werden.

Bohnen, die uns nicht angezeigt werden, dürfen zu keinen höheren Preisen als den oben festgesetzten Höchstpreisen verkauft werden.

Gemeinnützigen Stellen, die im Interesse der Ernährung der Bevölkerung von Behörden ins Leben gerufen worden sind, werden die von ihnen beschafften Faßbohnen nicht abgenommen werden; zur Anzeige sind sie jedoch verpflichtet.

Ueber die Höchstpreise für Faßbohnen im Kleinhandel erfolgen noch besondere Bekanntmachungen.

Die Verlängerung der Anzeigefrist bis zum 30. April 1917 erfolgt mit Genehmigung des Reichskanzlers.

Braunschweig, den 16. 12. 1916. / 5. 4. 1917.

Gemüsekonserven-Gesellschaft m. b. H.

Amt Halver.

Mit der außerordentlichen **Kontrolle der Beitragsleistung für die Invalidenversicherung** wird voraussichtlich am 7. k. Mts. der Kontrollbeamte Schlickau beginnen.

Ich ersuche die Quittungskarten und die zur Revision erforderlichen Unterlagen, wie Aufrechnungsbescheinigungen Lohnlisten, Dienstbücher, Arbeitsbücher, Krankenkassenbücher, Krankenkassen-Abrechnungen, etwaige Aufzeichnungen über Lohnarbeiten usw. bereit zu halten, damit sie dem Kontrollbeamten vorgezeigt werden könnn.

Arbeitgeber wie Arbeitnehmer dürfen sich, wenn sie verhindert sind, durch eine erwachsene Person vertreten lassen, diese muß über alle in Betracht kommenden Arbeits- und Lohnverhältnisse ausreichend Auskunft geben können.

Halver, den 23. April 1917.

Der Amtmann.

Amts-Waldungen.

Der Aufenthalt in den Amtswaldungen außerhalb der öffentlichen Wege wird Unbefugten erneut untersagt.

Nach den Bestimmungen der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 20. April 1882 ist **das Rauchen im Bereiche der Waldungen unter allen Umständen verboten.**

Die Sicherheitsbeamten sind angewiesen, Uebertretungen unnachsichtlich zur Anzeige zu bringen.

Halver, den 28. März 1917.

Der Amtmann.

Drucksachen

in einfacher sowie guter Ausstattung werden bei schneller Bedienung und soliden Preisen geliefert von der

Buchdruckerei Wilhelm Bell jr.,

Halver i. Westf.

Druckmuster und Kostenanschläge stehen gern zu Diensten.

Die Gartenlaube

65. JAHRGANG

bringt jetzt in ihrem Beiblatt

„Die Welt der Frau"

die Erlebnisse der Frau Admiral v. Mauler

Meine Leiden in russischer Gefangenschaft

* * *

Ein guter Jagdhund

zu kaufen gesucht.

Ewald Harke, Halver
Oberlangenscheid,
Telefon 188.

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Fangen von Singvögeln, das Aufstellen von Sprenkeln oder anderen Fangvorrichtungen, das Zerstören oder Ausnehmen von Vogelnestern nach § 33 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 verboten ist.

Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder Haft bis zu einer Woche bestraft.

Jede Anzeige gegen einen Singvogelfänger, die zu einer rechtskräftigen Bestrafung der Angelegenheit führt, wird aus Kreis- und Gemeindemitteln mit insgesamt 20 Mark belohnt.

Halver, den 1. April 1917.

Der Amtmann.

Landwehr-Verein
Oberbrügge.

Samstag, 28. April d. Js.
abends 8 Uhr
Generalversammlung

Tagesordnung:
1. Rechnungsablage.
2. Jahresbericht und Bericht über die Deligierten-Versammlung in Lüdenscheid
3. Aufnahme neuer Mitglieder und Zahlung der Beiträge.
4. Wahlen.
5. Verschiedenes.

Der Vorstand

Jungwehr Schalksmühle
Kompagnie Nr. 6.

Am Sonntag, 29. ds. Ms.,
nachm. 1 Uhr antreten
Uebungsmarsch
Dahlerbrück-Breckerfeld-Priorei-Schalksmühle.

Die Leitung.

Wir können fortgesetzt weitere — vorläufig mindestens noch 20 —

Arbeiterinnen

einstellen.

Metallwarenfabrik P. W. Haurand,
Halver i. Westf.

Anzeigen aller Art

Familien-Nachrichten, Stellengesuche und -Angebote, Kauf- u. Verkaufsanzeigen usw.

in auswärtigen Zeitungen

besorgt ohne Preisaufschlag die Geschäftsstelle des

Allgemeinen Anzeigers, Halver.